

Russland – ein Teil Europas?

Russland – ein
Teil Europas?

Vladimir Fëdorov

„Und doch können wir uns unmöglich von Europa lossagen. Europa ist uns zum zweiten Vaterland geworden – ich selbst bin der erste, der sich leidenschaftlich zu Europa bekennt und immer bekannt hat. Europa ist uns allen *fast* ebenso teuer wie Russland.“¹

Dostoevskij

„Gehört also Russland zu Europa? [...] Wie es beliebt! Liebt es, so gehört es dazu; liebt es, so gehört es nicht hinzu; liebt es, so gehört es teilweise dazu und so weit, als es beliebt. In Wirklichkeit aber, in dem soeben erörterten Sinne, gibt es überhaupt kein Europa, gibt es vielmehr nur eine westliche Halbinsel Asiens [...] Ist aber wirklich das große Wort ‚Europa‘ ein Wort ohne bestimmte Bedeutung, ein leerer Schall ohne bestimmten Sinn? Oh, natürlich keineswegs! Sein Sinn ist vielmehr sehr inhaltsreich – nur ist er kein geographischer, vielmehr ein kulturhistorischer [...]“²

Danilevskij

Die Frage der Beziehungen Russlands zu Europa, ob Russland zu Europa gehört, ist seit Hunderten von Jahren Gegenstand hitziger Debatten. Doch selbst heute gibt und kann es keine eindeutige Antwort auf die Frage geben, ohne dass man zuvor die zentralen Begriffe und den Kontext des Themas abklärt. Was den Kontext angeht, so ist dieser heute weitgehend klar, sofern wir mit europäischer Integration das jetzige Modell der Europäischen Union im Blick haben. Ist das der Fall, dann sind die formalen Kriterien eines Beitritts zur Union eindeutig. Doch selbst bei dieser Art von Diskussion kann man schwerlich die kulturellen, historischen und spirituellen bzw. religiösen Hintergründe außer Acht lassen. Deshalb reiben sich viele Europäer, nicht bloß russische Staatsbürger, verwundert die Augen über einen (eventuell) bevorstehenden Beitritt der Türkei zur Europäischen Union, während eine solche Perspektive für Russland noch in weiter Ferne liegt. Um die Gründe für diese Verwunderung zu verstehen, braucht man sich bloß die Antworten anzuhören, die in Russland wie in Europa schon in lange zurückliegender Zeit zu vernehmen waren und debattiert wurden.

Wir meinen, dass man außer den ökonomischen und rechtlichen Kriterien heute noch einen weiteren Aspekt als neues Kriterium in die Diskussion einbringen könnte: den Stand ökumenischer Aufgeschlossenheit, die Bereitschaft innerhalb jeder Religion, einschließlich der christlichen, nach Einheit zu streben, und die Bereitwilligkeit zu einem friedlichen interreligiösen Dialog und zur friedlichen Zusammenarbeit, das heißt zu Toleranz und religiösem Pluralismus, die man ganz

und gar als Wert begreift. Und genau das ist jenes neue Element, das fraglos eine europäische Errungenschaft des 20. Jahrhunderts darstellt und das Russland in signifikantem Ausmaß einstweilen noch fremd ist. In diesem Sinne gehört Russland vorerst noch nicht zu Europa. Im gleichen Sinne ist es aber auch, das müssen wir wohl hinzufügen, kein Teil Asiens, wo eine Kultur des religiösen Pluralismus schon zur Tradition geworden ist.³ Man mag dagegen Einwände erheben und sich auf die jahrhundertlange Erfahrung berufen, wo Christen und Muslime im Russischen Reich in bester Eintracht zusammenlebten. Man kann sich auch an einige bemerkenswerte Treffen von Vertretern verschiedener Religionen auf höchster Ebene erinnern, die erst jüngst in Russland stattgefunden haben. Doch leider ist die ökumenische Situation in Russland heute noch nicht weit genug herangereift und eine Arbeit auf diesem Gebiet bringt, gesellschaftlich betrachtet, Nachteile mit sich. Doch kehren wir zur Eingangsfrage zurück: Ist Russland nun ein Teil Europas oder ist es das nicht?

Die Antworten Danilevskijs

Wahrscheinlich hat N. Danilevskij, ein Naturforscher, Philosoph und Kulturhistoriker, in seinem Buch *Rossija i Evropa* die in Russland wohl bekannteste und gründlichste Antwort auf diese Frage gegeben. Während die zweite Auflage⁴ seines Buches von 1200 Exemplaren, die 1871 ausgeliefert wurden, bis zum Tod des Autors 1885 nicht verkauft werden konnte, war die Auflage von 1991 in einer Höhe von 90.000 Exemplaren im Handumdrehen vergriffen.⁵ Das allein zeigt schon, wie aktuell das Thema und die Position des Autors auch heute noch sind. Das Buch trug den Untertitel *Eine Untersuchung über die kulturellen und politischen Beziehungen der slawischen zur germanisch-romanischen Welt*. Zum ersten Mal weltweit analysierte hier ein Wissenschaftler die Kulturen bzw. Kulturtypen, einschließlich der russischen, gleichsam in Vorwegnahme der späteren Arbeiten von G. Schmoller, A. Toynby und L. Gumilev.

Große Anerkennung fand sein Werk bei Pitirim Sorokin, einem prominenten russischen Soziologen und Kulturwissenschaftler, der nach 1923 in den USA lebte. Er schrieb: „Das ist das Wesentlichste von Danilevskijs Buch: Begonnen als ein politisches Pamphlet im eigentlichsten Sinne, fundierte es seine politischen Behauptungen derart gründlich, dass eine glänzende geschichtsphilosophische und kultursoziologische Abhandlung daraus wurde und es schließlich als ein ungewöhnlich gescheites und einwandfreies Stück politischer Vorhersage auftrat.“⁶ Natürlich können wir heute, 130 Jahre später, nicht jedes Wort, das er schrieb, unbesehen übernehmen. So sind z.B. China und Indien keineswegs mehr, wie Danilevskij damals ausführte, untergehende Kulturen. Sie machen vielmehr gegenwärtig einen tiefgehenden Reformprozess durch. Und Japan, über das damals niemand auch nur ein Wort verlor, entwickelt sich heute immer mehr zu einem eigenständigen Kulturtyp.

Der Gedanke, einen Allslawischen Bund ins Leben zu rufen, den er in den

Schlusskapiteln seines Buches entwickelt, dürfte uns meiner Meinung nach heute kaum weiterbringen, doch genau diese Idee wirkt auf gewisse nationalistisch eingestellte Kreise ungemein anziehend. Immerhin sind Danilevskij's Vorstellungen von den gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Westen und Osten doch von einigem Interesse und passen durchaus in die (politische und kulturelle) Landschaft. Er schrieb: „Weder bildet der Fortschritt folglich ein ausschließliches Privilegium des Westens oder Europas – noch der Stillstand ein ausschließliches Schandmal des Ostens oder Asiens: Beide sind nur charakteristische Anzeichen des Alters, in dem sich ein Volk befindet, wo es auch leben, wo sich auch seine ‚Bürgerlichkeit‘ entwickeln mag – zu welchem Stamme es auch gehört. Wenn demnach auch tatsächlich Asien und Europa, Osten und Westen selbständige, scharf umgrenzte Ganze bilden, so könnte auch dann die Zugehörigkeit zum Osten und zu Asien nicht irgendwie als Minderwertigkeit gelten.“⁷

Danilevskij, der Europa als den germanisch-romanischen Kulturtyp betrachtete, bekräftigt, dass Russland „sich nicht durch eine einzige der Wurzeln [nährte], durch welche Europa sowohl wohltätige wie schädliche Säfte unmittelbar einsog: aus dem Boden der von ihm zerstörten alten Welt – es nährte sich auch nicht durch die Wurzeln, welche aus der Tiefe des germanischen Geistes Nahrung schöpften. Russland bildete keinen Teil des erneuerten Römischen Reiches Karls des Großen, welches gleichsam den allgemeinen Stamm bildet, durch dessen Teilung sich der ganze ästereiche europäische Baum bildete [...] Russland kannte auch nicht den Zwang, aber zugleich auch [nicht] den erziehenden Einfluss der Scholastik, und es arbeitete auch nicht jene Freiheit des Gedankens aus, welche die neue Wissenschaft schuf; es lebte auch nicht von den Idealen, welche sich in der germanisch-romanischen Kunstform verkörperten. Mit einem Worte: es hat Anteil weder an dem europäischen Guten noch dem europäischen Bösen. Wie kann es dann aber zu Europa gehören? Weder wirkliche Bescheidenheit noch wirklicher Stolz erlauben es Russland, für Europa zu gelten. Es verdiente nicht diese Ehre, und wenn es eine andere verdienen will, so soll es kein Verlangen nach dieser offenbaren, die ihm nicht zukommt.“⁸

Auch hielt Danilevskij es für unmöglich, das Verhältnis Russlands zu Europa als das einer Adoption des Ersteren durch Letzteres zu begreifen. Er schrieb: „Wir sehen nicht, dass Europa irgendwie verwandtschaftliche Gefühle hegt in seinen Beziehungen zu Russland; doch nicht darum handelt es sich hier, vielmehr darum: ist eine solche Adoption überhaupt möglich?“ Zutreffender würde man

Der Autor

Vladimir Fëdorov, Erzpriester in St. Petersburg, war zehn Jahre Direktor des Orthodoxen Instituts für Missiologie und Ökumenismus und stellvertretender Leiter des Russian Christian Institute for Humanities. Die letzten zwei Jahre war er als Berater für den mittel- und osteuropäischen Raum im Programm des Weltrates der Kirchen für eine ökumenische theologische Ausbildung tätig.
Veröffentlichungen: *Orthodoxie: pro et contra*, St. Petersburg 2001 (russisch); *Orthodoxe Mission heute*, St. Petersburg 1999 (russisch); als Mitherausgeber: *Religion and Nationalism*, St. Petersburg 2000 (englisch); als Herausgeber zusammen mit P. Koslowski: *Kirche und Staat*, Hannover 1998. Anschrift: PIMEN, 191002, Post Box 31, St. Petersburg, Russland. E-Mail: pimen@quantum.ru.

wohl von einer Aufpfropfung sprechen: „dem Wildling ward ein europäischer Pfropf eingefügt! [...] In diesem Fall muss natürlich unsere Losung sein: ‚Ich bin ein Europäer und halte nichts Europäisches mir für fremd‘ (*Europaeus sum et nihil europaei a me alienum esse puto*). Alle europäischen Interessen sollen auch russische werden. Man muss folgerichtig sein, man muss die europäischen Wünsche, die europäischen Bestrebungen anerkennen als eigene Wünsche und Bestrebungen [...] Wenn man Europa ist, kann man natürlich in diesem und jenem im Besonderen nicht einverstanden sein mit Deutschland, Frankreich, England, Italien; aber mit Europa, d.h. mit sich selber, muss man unbedingt einverstanden sein, man muss sich von allem lossagen, was Europa – ganz Europa – einstimmig für unvereinbar erklärt mit seinen Anschauungen und Interessen; man muss gewissenhaft sein, der einmal auf sich genommenen Berufung zu folgen.“⁹

Die zwiespältige Antwort N. Danilevskijs ist nicht verwunderlich. Über Jahrhunderte hinweg gab und gibt es immer noch eine gewisse Spannung zwischen Russland und dem restlichen Europa, eine eigenartig doppelgesichtige Beziehung des russischen Menschen, insbesondere des Intellektuellen gegenüber Europa. Wir können hier eine Art von Symbiose feststellen, in der Anziehung und Abstoßung, Bewunderung und Missfallen, Übernahme europäischer Erfahrungen und ein Anspruch auf Einzigartigkeit zusammentreffen. Diese Dualität tritt in den Umbruchperioden der russischen Geschichte besonders auffällig in Erscheinung. Und sie ist in vielerlei Hinsicht nur ein Spiegelbild der doppelbödigen Einstellung Europas zu Russland. N. Danilevskij drückt es so aus: „Ganz gleich, was für Interessen Europa spalten, in ihrer Abneigung gegen Russland finden sich alle Parteien zusammen.“¹⁰ Und weiter: „Der entscheidende Punkt ist, dass Europa uns nicht als Teil von sich selbst betrachtet [...] Europa sieht in Russland und im Slawentum nicht nur eine fremde, sondern eine feindliche Macht [...] In ihren Augen kann der Russe menschliche Würde erst dann beanspruchen, wenn er seine nationale Identität vollständig aufgegeben hat.“¹¹ Heute würden wir das als Messen mit zweierlei Maßstäben bezeichnen.

Russland und Europa: Verbindungen und Widerstände

Man kann jedoch nicht behaupten, es habe seinerzeit, als N. Danilevskij sein Buch schrieb, in Westeuropa eine eindeutig negative Haltung zur Europäisierung Russlands gegeben. In seinem 1888 in Deutschland veröffentlichten Buch gab Aleksander Brückner, ein polnischer Slawist von der Universität Dorpat, einen umfassenden und objektiven Überblick über eine Vielzahl kultureller und historischer Phänomene lange vor Peter dem Großen und auch danach bis in die jüngere Zeit hinein; er beschreibt die kulturelle Entwicklung als historischen Prozess, dessen Anfänge bis in die Moskauer *Rus* zurückreichen und wo die von Peter eingeführten Neuerungen einer schon längst eingeschlagenen Entwicklungsrichtung nur einen noch stärkeren Schub verliehen.

In seiner Einführung fasst der Autor seinen im Buch vertretenen Standpunkt so zusammen: „Der Eintritt der Russen in die europäische Völkerfamilie ist die wichtigste Erscheinung der Geschichte Osteuropas. Auch in der Weltgeschichte nimmt diese Tatsache eine hochbedeutsame Stelle ein [...] den Germanen und Romanen traten die Slawen als gleichberechtigtes politisches Element zur Seite; zu der katholischen und protestantischen Welt gesellte sich die griechisch-orthodoxe. Die Bühne historischer Entwicklung, durch die Entdeckung der neuen Welt um ein gewaltiges Stück nach Westen sich erweiternd, dehnte sich gleichzeitig in großem Maßstabe nach Osten hin aus.

Für die Entwicklung Russlands ist ein solcher Anschluss an den Westen entscheidend gewesen. Von der Lösung der Frage, ob dieses Reich in ein Verhältnis zu Europa treten werde oder nicht, hing alles ab [...] Gegenüber der Expansibilität der europäischen Zivilisation als einer elementaren Macht, gegenüber der Empfänglichkeit der Russen für die Segnungen des Fortschritts wollte es ehemals nichts bedeuten, dass hier und da im Westen früher gelegentlich danach gestrebt wurde, Russland von seiner Anteilnahme an einer allgemein menschheitlichen Entwicklung auszuschließen, es auf einer niedern Kulturstufe festzubannen, will es jetzt nichts bedeuten, dass in Russland selbst auch wohl noch in neuester Zeit Anwandlungen einer Abkehr von Europa wahrzunehmen sind. Ebenso wenig wie etwa einer Regierung oder einem Herrscher oder einer Partei das Verdienst oder, wenn man will, die Schuld einer Europäisierung Russlands beigemessen werden kann, ebenso wenig liegt es in der Hand Einzelner oder Weniger oder Vieler, die Ergebnisse eines Prozesses, welcher Jahrhunderte währte, ungeschehen oder rückgängig zu machen.“¹²

Wie im 19. Jahrhundert, so sind auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Antworten auf die gestellte Frage in Russland wie in Europa weiterhin zwiespältig. Doch heute ist unter den russischen Politologen, Wissenschaftlern, Politikern und der *Intelligentsia* die Überzeugung ziemlich weit verbreitet, dass „Russland ein europäisches Land war, ist und bleiben wird [...] dass es dem europäischen Christentum angehört und seine tausendjährige Geschichte einen unabdingbaren Bestandteil des allgemeinen europäischen Prozesses darstellt. Wenn auch die russische Bevölkerung, ethnisch gesehen, sehr gemischt ist, aus vielen Völkern und Stämmen besteht, so ist doch der kulturelle Code grundlegend europäisch. Europäische Ideale ebenso wie europäische Wissenschaft und Kunst haben in Herz und Sinn der Russen ihren festen Platz. Auf die eine oder andere Weise hat sich die europäische Geschichte ins russische Selbstbewusstsein eingegraben und auf die Entstehung und Ausgestaltung Russlands als Staat und Nation ausgewirkt. Was uns verbindet, sind das Streben nach gemeinsamen geistigen Werten sowie die allgemeinen Ideale des Guten und Schönen. Das Schicksal Europas ist auch unser Schicksal.“¹³

Zwischen Europa und Asien

In dem Buch *Europa: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft* analysieren die Autoren, russische Wissenschaftler, die Haupttendenzen der ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Entwicklung Europas Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts, seinen Platz und seine Rolle in der gegenwärtigen multipolaren Welt sowie seinen Beitrag zur wirtschaftlichen Globalisierung und Ausformung einer neuen politischen Ordnung und zu weltweiter Sicherheit. Die Verfasser behaupten mit Nachdruck, dass „Russland immer zu Europa gehört hat und auch gehören wird“, dass es „ein unveräußerlicher, homogener Teil der europäischen Kultur ist“¹⁴. Doch sie fügen ebenso entschieden hinzu: „Russland – das ist nicht nur Europa, sondern auch Asien“¹⁵.

Diese Bemerkung wie auch die Erfahrung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Russlands in den letzten 15 Jahren zeigen, dass die Ausführungen N. Danilevskijs bei all ihrer Zweideutigkeit auch heute noch aktuell sind. Die russische Gesellschaft und Öffentlichkeit, das heißt: seine akademische Elite, fängt langsam, aber sicher an zu begreifen, dass alle Versuche einer überstürzten Verwestlichung des Landes sich einer nach dem andern als mindestens ebenso schmerzhaft und widersprüchlich erwiesen haben, was das Ergebnis betrifft, wie die jeweils vorausgegangenen, da „Demokratie“ – wie die liberalsten Wirtschaftsreformer versichern – „sich nicht in einem Zug verwirklichen ließ. Was kam also dabei heraus? Heraus kam eine chaotische Neuverteilung von Besitz und Macht und deren Konzentration am einen und eine wachsende Armut am anderen Ende“¹⁶. Viele sind inzwischen zu der Ansicht gelangt, Russland sei nicht mehr zu retten und Wohlstand sei ihm vom Schicksal einfach nicht gegönnt, denn so sei eben die russische Wesensart und Kultur, die man ihrer Meinung nach nicht ändern könne.

Weit entfernt und doch so nah

Im Zusammenhang mit den Petersburger Dreihundert-Jubiläum-Feierlichkeiten 2003 lebte die Debatte über Russlands Platz in Europa und Europas Bedeutung für Russland erneut wieder auf und sorgte für die nötige Lautstärke. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Hinneigung zu Europa in Russland nicht erst seit der Reformperiode Peters des Großen aufkam. Sie ist in Wirklichkeit so alt wie die Herausbildung russischer Eigenstaatlichkeit. „Der Mitte des 9. Jahrhunderts am östlichen Rand Europas von den Nachkommen Ruriks gegründete Staat war nicht weniger europäisch als Polen, Tschechien, Pannonien (Ungarn) oder Serbien, die alle auf der politischen Bühne des Subkontinents um dieselbe Zeit herum entstanden.“¹⁷ Das altrussische Reich (*Rus*), dem die Traditionen der klassischen antiken Bildung insgesamt fremd waren, hatte zur westeuropäischen Welt ausgesprochen enge Beziehungen. Nicht selten waren russische Prinzen mit Königen aus dem Westen verwandt. Und außer der byzantinischen war Russland die

westeuropäische Kunst bekannt und wohl vertraut. Die Mongoleneinfälle unterbrachen diese Beziehungen. Doch sie wurden im 15. Jahrhundert, als in Moskau eine neue politische Kraft ans Ruder kam, die das Erbe des untergegangenen Byzantinischen Reiches antrat, wieder neu geknüpft. Menschen aus dem Westen fanden in Russland häufig Brot und Arbeit. Doch westliche Reisende, die „Moskovia“ besuchten, betrachteten das Land gewöhnlich als barbarisch und wiesen auf Beispiele primitiver lokaler Gebräuche und die extreme Unwissenheit von Russen selbst in den höchsten Gesellschaftsschichten hin. Russland und Europa erschienen als krasse Gegensätze. Religiöse Intoleranz breitete sich immer mehr aus. In den Augen eines ausländischen Katholiken waren die Russen Schismatiker, und die Protestanten entdeckten bei ihnen einen primitiven Aberglauben.

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts konnten Ausländer in der russischen Gesellschaft nur selten ein Bildungsinteresse ausfindig machen. Doch bereits damals wurden Hunderte, ja Zehntausende von Ausländern zur Arbeit in allen möglichen russischen Wirtschaftszweigen angeworben. Mit Beginn der Regentschaft Peters I., der „ein Fenster nach Europa aufstieß“, wie Algarotti, ein Freund Voltaires es ausdrückte, wurde die Orientierung an Westeuropa offizielle Politik. Die Liebe zu Europa (Europäismus) war nun kein Ausdruck von Opposition mehr und musste nicht länger verheimlicht werden. Sie kam nicht nur in Mode, sondern galt als unverzichtbarer Bestandteil der Weltanschauung des gebildeten Adels. Alle zeitgenössischen Intellektuellen waren mehr oder weniger Anhänger einer Europäisierung.

Das 18. Jahrhundert erwies sich dann als Periode einer „friedlichen“ und relativ freien Entfaltung des Europäismus. Nach und nach wurden damals die Werte der europäischen Kultur von immer breiteren Schichten der Gesellschaft angenommen.¹⁸ Der russische Staat selbst wurde zum wichtigsten Betreiber der Europäisierung des Landes. Mit Beginn der Zeit Peters des Großen mischte sich Russland zudem aktiv in europäische Angelegenheiten ein, vor allem bei den Nachbarstaaten. Russlands Gesandte waren überall anzutreffen, und über verwandtschaftliche Beziehungen kam es zwischen dem Zarenhof von St. Petersburg und etlichen deutschen Höfen zu einer Annäherung.

Die Regierungszeit Katharinas der Großen lieferte der Welt wiederum eine Menge Gesprächsstoff über ihr Land. Die persönlichen Vorzüge der Zarin, ihre Freundschaft mit vielen zeitgenössischen Denkern von Rang und Namen und ihre spektakulären militärischen Siege brachten in Europa eine ganze Literatur voller Lobeshymnen auf Katharina hervor. Die Intellektuellen Russlands gaben sich alle Mühe, in Sachen Aufklärung „auf der Höhe der Zeit“ zu sein. Die Ideen französischer Aufklärer veränderten von Grund auf das geistige Profil Europas und gewannen in Russland zahlreiche Anhänger. Diese Ideen wurden nicht so sehr intellektuell begriffen und angeeignet, sondern eher wie Handbücher fürs Leben und die alltägliche Lebensführung übernommen. Viele Adelsfamilien vertrauten ihre Kinder französischen Lehrern, den Anhängern Voltaires, an. Ein ganzes Repertoire für alltägliches Verhalten und kulturell hochstehende Lebensformen für Freidenker (Libertinisten) formte sich heraus. Dazu gehörten, versteht sich,

ein spontaner und aktiver Atheismus, eine nihilistische Einstellung gegenüber allen Autoritäten und eine dünkelfhafte Überheblichkeit gegenüber den allgemein anerkannten moralischen Normen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren ausgeprägt antiklerikale Tendenzen und Stimmungen in Russland weit verbreitet. Der dramatisch verlaufende Napoleonische Krieg, der wichtigste Interessen der europäischen Regierungen und Völker berührte, machte Alexander I. zum „Befreier Europas“. Die Großmut, mit der er Frankreich behandelte, und selbst seine Rolle auf dem Wiener Kongress förderten seine Popularität unter den Europäern. Doch seit Ende seiner Herrschaft kippte die öffentliche Meinung Europas gegenüber Russland in Feindseligkeit um, was sich im zweiten Viertel des Jahrhunderts auch in den europäischen Gazetten widerspiegelte.

Dafür gab es natürlich zahlreiche Gründe: zum Beispiel den Druck, den Russland auf die Innenpolitik deutscher Staaten ausübte, angefangen von der Zeit der Kongresse bis hin zu den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849, sein unfreundliches Verhalten gegenüber der Juli-Monarchie in Frankreich, die Niederwerfung des polnischen Aufstandes, das Gerede über einen „Panslawismus“ u.a.m. Im westlichen Europa charakterisierte man die politische Ordnung Russlands als Despotismus, was vielen ausreichte, um die Gefahr einer Bedrohung der ureigenen europäischen Kultur durch einen neuen Hunnenanstrom „an die Wand zu malen“. Nebenbei bemerkt, stellte der „Panslawismus“ durchaus eine solche Bedrohung dar. Jedermann wusste, dass es in Russland keine unabhängige öffentliche Meinung gab, da die Masse der Bevölkerung völlig unterdrückt war.

Die Herausforderung der Integration

Heute wird das Verhältnis Europas zu Russland in vielerlei Hinsicht von Faktoren bestimmt, die nicht nur ökonomisch und kulturell bedeutsam sind. Für einen russischen Denker des 19. Jahrhunderts war der Maßstab echter europäischer Kultur eine „Literatur, die fähig war, alle wesentlichen Aspekte nationalen Lebens zu umgreifen; Forschungsfreiheit für die Wissenschaft, die zudem weit genug verbreitet war, um auch für die praktischen Bedürfnisse der Menschen von Nutzen zu sein; und schließlich jenes staatsbürgerliche Bewusstsein, in dem gesellschaftliche Initiativen schon zu einem Recht und zur Gewohnheit geworden sind“¹⁹. Und wenn Literatur und Wissenschaft auch keine Sachverhalte waren, die Europa und Russland auseinander brachten, so wird doch „hier (was den Grad staatsbürgerlichen Bewusstseins angeht) nach Meinung Pypins die Frage nach der russischen Zivilisation und ihres Eintritts in die Kulturwelt höchst kompliziert“²⁰.

Wie anfangs bereits erwähnt, ist ökumenische Offenheit für das Integrationspotential Europas der entscheidende Punkt. Ich denke dabei an ein öffentliches Klima in der Gesellschaft, das frei ist von falschen konfessionellen Stereotypen, aus denen sich Spannungen und Konflikte ergeben. In erster Linie handelt es sich

dabei um Spannungen unter den christlichen Konfessionen. Doch die Perspektive ist natürlich weiter gespannt. Man wird hier wohl alle interreligiösen Beziehungen mit in Betracht ziehen müssen. Dieser Punkt wäre im Einzelnen zu analysieren. Solange das Verhältnis von Orthodoxen und Katholiken in Russland so abweisend und unterkühlt bleibt, wie es bis jetzt noch ist, solange wird sich ein Integrationserfolg kaum einstellen. Antiökumenische Ausfälle bei den Orthodoxen verlieren zwar heute einerseits an Schärfe und die Forderungen, die Russisch-Orthodoxe Kirche möge den Weltrat der Kirchen verlassen, verstummen allmählich. Doch in der breiten Masse von Laien und Klerus insgesamt herrscht, was die Ökumene angeht, vorerst noch weitgehende Unwissenheit. Das von der Russisch-Orthodoxen Synode im Jahre 2000 herausgegebene Dokument²¹ orientiert sich zwar am Streben nach Einheit, doch es hat die Situation nicht zum Besseren gewendet. Wir brauchen eine ernsthafte ökumenische Strategie in der theologischen und religiösen Ausbildung und Erziehung. Ich möchte außerdem darauf hinweisen, dass man in Russland der *Charta Oecumenica*²² nicht das geringste Interesse entgegen gebracht hat. Obwohl die Russisch-Orthodoxe Kirche sich an der Abfassung des Dokuments beteiligte, hat sie es nie unterzeichnet.

Was die Perspektiven einer ökumenischen Bildung und Erziehung angeht, so könnte man hier zur Überlegung Dostoevskijs, die wir als Motto diesem Beitrag vorangestellt haben, eine Parallele ziehen: „Europa ist uns zum zweiten Vaterland geworden“, schrieb er. Für ihn bestand der erste Schritt auf dem Weg zur Einheit darin: „so muss vor allem ein jeder von uns erst Russe werden, das bedeutet aber soviel wie: ‚er selbst‘. Dann wird sich vom ersten Schritt an alles verändern. Russe werden, heißt aufhören, sein eigenes Volk zu verachten. Sobald der Europäer sieht, dass wir unser Volk und unsere Nationalität achten, wird er sofort auch uns achten. In der Tat, je stärker und selbständiger wir uns in unserem nationalen Geiste entwickeln würden, desto stärkeren und tieferen Widerhall dürften wir im Europäer finden und ihm sofort verständlicher werden“²³.

Unser Mangel an ökumenischer Aufgeschlossenheit ist die Folge mangelnder religiöser Bildung insgesamt. Wir haben die ideologisierte Mentalität unseres postkommunistischen Bewusstseins noch nicht überwunden und die Werte unseres Glaubens jenen geöffnet, die sie suchen. Noch erfüllen wir vorläufig nicht in vollem Umfang unsere christliche Sendung in der posttotalitären Gesellschaft. Es gibt zwar schon gute Ansätze in der Richtung wie etwa das „Sozialkonzept“, doch es mangelt immer noch an Offenheit und Toleranz nicht nur gegenüber Menschen aus anderen Konfessionen und Religionen, sondern auch gegenüber Nichtglaubenden und bisweilen sogar gegenüber Glaubensbrüdern aus der eigenen Kirche, die eine abweichende Meinung vertreten.

Demgegenüber stoßen wir in Europa auf ein großes Interesse für das religiöse Denken Russlands, wie etwa dasjenige des Religionsphilosophen Vladimir Solov'ev oder der Vertreter der sogenannten Pariser Theologischen Schule des 20. Jahrhunderts. So war in der Tat die Suche nach einem „integralen Bewusstsein“ oder, wie V. Solov'ev es ausdrückte, einer „positiven All-Einheit“ in der

russischen Philosophie stets vorherrschend. Gleichzeitig wurde dem Westen der Verlust ganzheitlichen Denkens im Leben vorgeworfen sowie die Zersplitterung kultureller Kreativität in (voneinander) getrennte, in sich selbst verwurzelte, das heißt autonome Sachgebiete. Am schärfsten arbeitete Ivan Kireevskij in seinem Artikel „Die Aufklärung Europas“ diesen Gedanken heraus. Diese Kritik, die von vielen russischen Philosophen geteilt wird, ist keine bloße Fiktion, sondern eine kulturelle Besonderheit, die tatsächlich russischer Kreativität zugrunde liegt und mit der russischen Wesensart zusammenhängt. Das wird zum Beispiel schon daran deutlich, dass Russland das Phänomen einer *l'art pour l'art* so gut wie nie gekannt hat. Dabei hatten viele Autoren wie Gogol, Tolstoj und Dostoevskij gehofft, diese kulturelle Eigenart durch eine Umwandlung ins Christliche vollenden zu können. Doch leider sind heute viele Orthodoxe gegenüber V. Solov'ev und einer Reihe anderer Religionsphilosophen voreingenommen und negativ eingestellt. Insgesamt haben wir hier das gleiche Phänomen eines Fundamentalismus vor uns wie den „Komplex des Neophyten“, und es braucht einfach seine Zeit und zusätzliche schöpferische Anstrengungen und Mittel, um diese Krankheit zu überwinden.

Wichtig heute für Russland und Europa, für unsere gemeinsame Zukunft ist es, dass wir klar erkennen, was einer Integration dienlich ist, und was sie behindert. Religiös-ethische Werte, die nicht aufgezwungen, sondern in jeder Tat des Lebens für alle sicht- und greifbar werden – sie bilden das geistige Fundament. Auf der anderen Seite ist jeder Extremismus, egal, in welcher aggressiven Form er auftritt, nennen wir ihn nun Fundamentalismus oder anders, ein Stolperstein auf dem Weg zur Einheit. In diesem Zusammenhang verdient der Aufruf Juri Kagramanovs²⁴ zu einem tieferen Verständnis der Notwendigkeit einer *Ars vivendi für das 20. Jahrhundert* unser aller Aufmerksamkeit. Er spricht von der Suche nach den einigenden Werten und verweist als Vorbilder auf die Orthodoxie und den islamischen Sufismus. Freilich sollte man diese *Ars vivendi* im konfessionellen Sinne in einen umfassenderen Horizont einordnen: als Wert nämlich, der von einem vereinten Europa voll und ganz begriffen und in seiner vollen Tiefe ergriffen und umgesetzt wird.

¹ Fëdor M. Dostoevskij, *Dnevnik pisatelja*, Januar 1877, 2; deutsch: F. M. Dostojewski, *Tagebuch eines Schriftstellers* (Januar 1877), in: Sämtliche Werke in zehn Bänden, aus dem Russischen von K. H. Rahsin, Bd. V, München 1992, 312.

² Nikolaj J. Danilevskij, *Rossija i Evropa, Vzgljad na kul'turnuju i političeskiju otnošenija Slavjanskago mira k Germano-Romanskomu*, hg. von N. Strachov, St. Petersburg ⁵1894; deutsch: *Russland und Europa. Eine Untersuchung über die kulturellen und politischen Beziehungen der slawischen zur germanisch-romanischen Welt*, übersetzt und hg. von K. Nötzel, Stuttgart/Berlin 1920, Nachdruck Osnabrück 1965, 19f.

³ Es sei die Bemerkung erlaubt, dass Russland meiner Ansicht nach weder zu Europa noch zu Asien gehört, obgleich sein gewachsener Zusammenhang mit jeder dieser beiden Kulturwelten offensichtlich ist. Russland ist das erwachsene Kind einer ganzen Reihe von Kulturen (mit stark byzantinischem und nahöstlichem Einschlag). Deshalb sollte es auch nicht als *Teil* von irgendetwas betrachtet werden, sondern als Partner in einem Integrationsprozess, der freilich nicht von früher einmal angenommenen geographischen Kriterien begrenzt werden darf.

⁴ Die erste Ausgabe erschien in der Zeitschrift *Zarja* (Morgendämmerung) in den Jahren 1869–1871.

⁵ Ein Nachdruck erschien 1995 in einer Auflage von 14.000 Exemplaren im Petersburger Verlag Glagol' in Zusammenarbeit mit der Universität von St. Petersburg. In deutscher Übersetzung erschien sein Buch in Stuttgart/Berlin 1920, Nachdruck Osnabrück 1965.

⁶ Pitirim A. Sorokin, *Social Philosophies of an Age of Crisis*, Boston 1951; deutsch: *Kulturkrise und Gesellschaftsphilosophie. Moderne Theorien über das Werden und Vergehen von Kulturen und das Wesen einer Krise*, Stuttgart/Wien 1953, 86.

⁷ Danilevskij, *Russland und Europa*, aaO., 40.

⁸ AaO., 21–22.

⁹ AaO., 22.

¹⁰ Zitiert bei Sorokin, *Kulturkrise und Gesellschaftsphilosophie*, aaO. 61.

¹¹ Zit. nach Sorokin, *Kulturkrise*, aaO.

¹² Aleksander Brückner, *Die Europäisierung Russlands: Land und Volk*, Gotha 1888, 1–2.

¹³ Anatolii I. Utkin, *Možet li Rossija vojti snova v Evropu* (Kann Russland wieder Anschluss an Europa finden?), in: *Nesavisimaja gazeta*, 17. 12. 1999; vgl. auch im Internet: www.ng.ru/politics/1999-12-17/3_could.html. Nach Utkin hat der Westen viel zu verlieren, wenn er Moskau isoliert. Utkin leitet das Nordamerika-Institut an der Russischen Akademie der Wissenschaften.

¹⁴ N. Smelov (Hg.), *Evropa: včera, cegodnja, zavtra* (Europa: gestern, heute, morgen), Moskau 2002, 3.

¹⁵ Ebd. 4.

¹⁶ Das ist zum Beispiel die Ansicht von E. Jasin, der nicht nur ein hervorragender Ökonom ist, sondern auch Mitgestalter der Reformen Jelzins war.

¹⁷ V. Šukin, *Istoričeskaja drama russkogo evropeizma* (Das historische Drama des russischen Europäismus), in: *Vestnik Evropy*, Nr. 4 (2002).

¹⁸ Vgl. die ausführliche Diskussion darüber bei Jurij M. Lotman, *Besedy o russkoj kul'ture. Byt i tradicii russkogo dvorjanstva* (Gespräche über die russische Kultur. Leben und Traditionen des russischen Adels, 18. bis Anfang 19. Jahrhunderts), Petersburg 1994, 180–209.

¹⁹ Aleksandr N. Pypin, *Rossija i Evropa. Metamorphosy Evropy*, Moskau 1993, 126.

²⁰ Ebd.

²¹ Vgl. *Basic Principles of the Russian Orthodox Church's Attitude to the Non-Orthodox*, vgl. im Internet: www.mospat.ru/chapters/e_principles/

²² Anm. d. Ü.: Vgl. *Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa*, unterzeichnet am 22. April 2001 von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in Straßburg. Text und Entstehungsgeschichte dokumentieren Viorel Ionita/Sarah Numico (Hg.) *Charta Oecumenica. Ein Text, ein Prozess und eine Vision der Kirchen in Europa*, Genf/St. Gallen 2003; vgl. dazu auch Nikolaus Klein, Straßburg – „Anfang eines Anfangs“? in: *Orientierung* 65 (2001), 121–124 und ders., Welche Tagesordnung für Europa? Zur Rezeption der Charta Oecumenica, in: *Orientierung* 67 (2003), 219–220.

²³ Dostojewski, aaO. 312–313.

²⁴ Jurij Kagramanov, *Kakoe evrasijstvo nam nužno?* (Welche eurasische Idee brauchen wir?), in: *Novy Mir* (2002) Nr. 3.

Aus dem Englischen und Russischen übersetzt von Franz Schmalz